

Merkel-Kritik: Sehnsucht nach einer Staatsmännin

Maximilian Steinbeis

2010-01-12T11:32:42



Angela

Merkel imponiert mir in diesen Tagen ungemein.

Ihre Partei hätte gerne einen echten Staatsmann an ihrer Spitze, oder wenigstens eine Staatsmännin: Einen Anführer, der vom Feldherrnhügel seiner Macht aus ansagt, wo es langgeht im Land. Als ob das im Fünf-Parteien-System, im erwiesenermaßen unreformierbaren Bundesstaat, im Lissabon-Europa, in der pluralistischen Verhandlungsdemokratie der Bundesrepublik im Jahr 2010 auch nur eine entfernt realistische Vorstellung wäre.

Wer heute noch den Old-School-Staatenlenker markieren will, der macht sich lächerlich. Edmund Stoiber hat es probiert, und wo ist er [jetzt](#)? Gerhard Schröder hat, wenn auch tongue in cheek, mal Basta geschrien – und schnell gemerkt, was ihm droht: Lächerlichkeit. Selbst in Frankreich, wo die politische Kultur ganz anders ist, balanciert [Sarkozy](#) mit seinem präsidentialen Kikeriki stets hart am Rande der Lächerlichkeit entlang.

Denn nichts ist alberner als ein Kaiser ohne Kleider.

Angela Merkel aber ist klug genug zu wissen, dass ihr Erfolg nicht davon abhängt, dass [irgendwelche](#) Provinz-Wagners und -Flaths aus Hessen und Sachsen ihre Sehnsucht nach staatsmännischer Führung gestillt bekommen. Sie hat keine

Richtlinienkompetenz, da mag in Art. 65 GG stehen was will. Sie moderiert, verhandelt, führt Interessen zusammen, schmiedet Kompromisse und Bündnisse, auf dass nicht allzu viele Leute so unzufrieden mit der Lage im Land werden, dass sie beim nächsten Mal nicht wiedergewählt wird. Das ist Macht im 21. Jahrhundert, auch wenn das manchem Journalisten und [Kanzlerkandidatenberater](#) nicht passt.

Weil sie das weiß, ist sie Kanzlerin geworden. Und Edmund Stoiber nicht.

